

Es gilt das gesprochene Wort!

Bitte Sperrfrist beachten: Sonntag, 29. März 2026, 11.30 Uhr

Kanzelrede
der Evangelischen Akademie Tutzing und des Freundeskreises der Akademie
am 29.03.2026 in der Erlöserkirche, München

„Die Zukunft gehört denen, die der Nachwelt Grund zur Hoffnung geben“¹

Dr. Irme Stetter-Karp
Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Zwei kurze Szenen zum Einstieg:

Die 1. Szene: Drei junge Studentinnen sitzen Mitte der 1970er Jahre in der Küche ihrer Wohngemeinschaft und debattieren hitzig über die Frage, ob es aus politischer und feministischer Sicht Sinn macht, Kinder zu bekommen. Eine davon ist sich entschieden klar: sie will Kinder und will sich das UND – Kinder und Beruf – auch nicht nehmen lassen.

Die 2. Szene: Eine junge Bergsteigerin trifft im Himalaja in einer östlichen Region Nepals auf eine Sherpani, die ein neues Haus baut. Oben im Sparrenwerk spielt ein ca. 3-jähriger Junge, zufrieden mit einem Zweig. Als sie die sechs Meter Abgrund sieht, denkt sie an die Treppentüren aus Plastik, die in ihrer Heimat üblich sind. „Ist das nicht gefährlich“, fragt sie voller Schreck den Träger hinter ihr. Der schaut sie verwirrt an, lächelt, schüttelt den Kopf und fragt schlicht: „Warum soll er springen?“

Um gleich das kleine Rätsel zu lüften: Die eine Frau in der ersten Szene: das war ich und die Frau in der zweiten Szene, das war ich nicht. Doch wie der Sherpa antwortet, hat mich lange beschäftigt.

In beiden Szenen stecken Verhaltensweisen, wie Menschen mit Zukunft umgehen, wie sie hoffen, sich absichern, Risiken wagen oder vermeiden, wieviel Sicherheit sie suchen, wie sie mit Angst umgehen und ob sie handlungsfähig bleiben.

In den nächsten 30 Minuten will ich diese Fragen übersetzen auf die Frage, wie wir als organisierte Laien in der katholischen Kirche in Deutschland, wie wir als deren Vertretung im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) die aktuelle Lage sehen und wie wir darauf antworten. Ich gehe diesen Schritten nach: 1. Heute – Was kennzeichnet unsere politische Situation? 2. Haltungen – Wie antworten wir als Christen auf die Lage? 3. Gestern: Was können wir lernen? 4. Und morgen? Wofür es sich lohnt, einzustehen.

Heute

Ob wir es sehen wollen oder nicht. Geopolitisch stehen wir am Übergang zu einer neuen Epoche. Die regelbasierte Ordnung existiert nicht mehr. Das hat Mitte Februar hier in

¹ Der Satz wird vielfach Pierre Teilhard de Chardin zugeschrieben, konnte von der American Teilhard Assoziation aber nicht verifiziert werden.

München auch die Münchner Sicherheitskonferenz bestätigt. Das Recht des Stärkeren ersetzt die Stärke des Rechts. Das Völkerrecht wird grundlegend in Frage gestellt und täglich gebrochen. Das hat gravierende Folgen für die Souveränität von Staaten und die Einhaltung der Menschenrechte. Seit Anfang des Jahres folgen dem bereits vier Jahre andauernden Angriffskrieg Putins in der Ukraine weitere Übergriffe durch Amerika: Venezuela, Grönland, der Deal-Traum von einer Riviera in Gaza, seit Ende Februar ein Krieg gegen Iran, der den gesamten Nahen und Mittleren Osten gleich mit in Brand steckt – und eine willkürliche Zollpolitik. Das alles hält die Welt in Atem. Wie will der Westen überzeugend darlegen, dass die Souveränität von Staaten zu schützen ist? Wenn die große Schutzmacht des Völkerrechts und sogenannter Westlicher Werte, die USA, das Zerstörungswerk an diesen Werten selbst anführt?

Europa steht deshalb vor einem Wendepunkt. Die Charta der Grundrechte und der Vertrag über die Europäische Union definieren, was Europa ausmacht: Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte. Diese Werte bedeuten viel. Sie zu verteidigen, ist unsere Aufgabe in Europa. Ohne Werte kein Europa. Wir müssen uns vergewissern: Wie wertvoll ist uns die Europäische Union? Der Angriff Russlands auf die Ukraine zielt auf das demokratische, rechtsstaatliche und freiheitliche Europa. Der Prozess der europäischen Einigung, der nach dem Zweiten Weltkrieg und der Überwindung der Ost-West-Trennung an Kraft gewonnen hat, wird aber von vielen in Europa zu wenig geschätzt – und schon gar nicht verteidigt. Bei den jüngsten Wahlen zum Europäischen Parlament haben in vielen Ländern, auch in Deutschland, europafeindliche Kräfte Auftrieb erhalten. Aber Europa steht zugleich für einen neuen Anfang, gerade jetzt. Es bildet sich Widerstand gegen den Ausverkauf der Demokratie. In der Ukraine, auf dem Westlichen Balkan und im Kaukasus kämpfen Menschen für die Freiheit und wollen Teil eines geeinten Europas sein. Diese Menschen zeigen, warum es wichtig ist, den Aufbau Europas als Friedenskontinent fortzusetzen. Sie zeigen, wo Europas Zukunft liegt.

Innenpolitisch stellt sich in dieser geopolitisch fragilen Lage die Frage nach der Verteidigungsfähigkeit und der Resilienz der Gesellschaft. Das hat die Diskussion um einen verpflichtenden Dienst und auch um die Wehrpflicht angefacht. Aus Sicht des ZdK stehen die Entwicklung der eigenen Identität, der Dienst für die Gesellschaft, die Verteidigungsfähigkeit und Krisenresilienz unserer Gesellschaft als wichtige Anliegen miteinander in Verbindung. Ihnen voraus geht der Wunsch und die Perspektive gemeinsamer Sicherheit in Europa und des Friedens und der Versöhnung zwischen den Völkern. Die Realität der vergangenen Jahre zeigt allerdings, dass Frieden zwischen den Nationen Friedensfähigkeit der Gesellschaft erfordert. In diesem Zusammenhang wird die Zuwanderung von Migranten immer mehr diskreditiert. Während längst Fakt ist, dass Deutschland als Einwanderungsland ohne Fachkräfte aus dem Ausland seinen Wohlstand niemals halten kann – vor allem aber seine freiheitliche Demokratie selbst bedroht, wenn es nicht alle gleichermaßen als Menschen mit Grundrechten begreift – wird mit fremdenfeindlichen Stereotypen populistische Politik gemacht.

Zu all dem kommen wirtschaftliche Probleme. Die deutsche Wirtschaft verliert an Dynamik. Neben eigenen Versäumnissen verschärft die amerikanische Zollpolitik die Lage. Der Regierung ist bewusst, dass lange aufgeschobene Reformen dringend sind. Das gilt auch für den Sozialstaat. Die Bürokratie hat überhandgenommen. Bei Digitalisierung und bürgerfreundlichem Service hängt Deutschland hinterher. Dennoch darf nicht geschehen, dass Wirtschaft und Soziales gegeneinander ausgespielt werden. Für das ZdK sind soziale Gerechtigkeit, Solidarität und das Miteinander der Generationen als Grundprinzipien der katholischen Soziallehre die Maßstäbe für jede Sozialstaatsreform. Und schließlich: Warum reden wir nicht mehr übers Klima? Mit Sorge schauen wir darauf, wie Klimafragen von der

Bühne gedrängt werden. Beim 104. Deutschen Katholikentag in Würzburg im Mai werden wir deshalb zu einem prominent besetzten Podium einladen.

Haltungen

Wie antworten wir als Menschen, als Bürgerinnen und Bürger auf diese Entwicklungen? Lassen wir uns in den main-stream ziehen? Oder haben wir einen Kompass, an dem wir uns ausrichten?

Der Blick auf die aktuelle Lage wäre nicht rund, würde hier nicht Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus angesprochen werden. Die Entwicklung ist für mich persönlich erschütternd. Mit zwei Gesprächskreisen, einem jüdisch-christlichen Gesprächskreis und einem christlich-muslimischen Gesprächskreis engagieren wir uns seit Jahrzehnten im interreligiösen Dialog und setzen uns gemeinsam für Frieden und Gewaltfreiheit ein. Ich habe mich im Sommer 2022 zudem für eine klare Abgrenzung zur AfD ausgesprochen. In unserem Statut haben wir inzwischen eine Regel aufgenommen, nach der eine ZdK-Mitgliedschaft unvereinbar ist mit einer Mitgliedschaft in einer Gruppierung, Organisation oder Partei, die dem christlichen Menschenbild widersprechen.

Für mich persönlich ist es stimmig, mich als Christin in einer großen Glaubensgemeinschaft am Evangelium in der Nachfolge von Jesus zu orientieren. Gewiss ist es kein Zufall, dass der Gott des Alten und Neuen Testaments Beistand, Schutz und Trost verheißt. Fürchtet Euch nicht! Wir lesen davon im 5. Buch Mose, Vers 31,6, in Jesaja 41,10 oder auch in Matthäus 10,26, wo Jesus seine Jünger ermutigt. Die Worte sind in eine Verfolgungssituation hinein gesprochen, wollen den Gläubigen Mut machen, dass sie der Angst nicht erliegen. Die Verbundenheit mit Gott schenkt uns eine andere Perspektive, gibt Kraft zur Tatverkündigung. Dabei ist es notwendig, nach den Zeichen der Zeit zu fragen und gemeinsam, um Positionen zu ringen. Die Antworten liegen nicht einfach fertig wie ein Rezept auf dem Tisch. In unserem aktuellen Leitbild liest sich unser Kompass als ZdK so: „Unser Glaube an den menschengewordenen Gott ist die Grundlage unseres Handelns. Mit unserem Engagement geben wir Zeugnis von der Hoffnung, die uns erfüllt. (1. Petrusbrief 3,15) Wir stehen ein für die Erwartung eines Lebens in Fülle, auf das wir schon hier auf Erden hinarbeiten. Aus dem Evangelium und der christlichen Tradition gewinnen wir die Grundsätze unseres Engagements. Die christliche Sozialethik mit ihren Prinzipien – Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl und Nachhaltigkeit – bietet Orientierung und Wertmaßstäbe für das Handeln in konkreten Situationen.“ (*Zitatende*)

Damit ist die entscheidende Werte-Grundlage für unseren Dialog mit Politik, Wirtschaft und Wissenschaft genannt. Es gibt Zeiten, in denen um diese Werte besonders gerungen werden muss. Beruflich habe ich das 2015 erlebt, als Angela Merkel eine folgenreiche Entscheidung traf, zugunsten von syrischen Geflüchteten. Und zu Beginn des vergangenen Jahres stand ich selbst im Kreuzfeuer, weil ich CDU-Chef Friedrich Merz für eine Abstimmung im Bundestag zur Migrationspolitik unter Inkaufnahme von AfD-Stimmen deutlich kritisiert habe.

Ist christliche Mitverantwortung also selbstverständlich? Oder doch keine Selbstverständlichkeit mehr?

Die Wurzeln des Laienkatholizismus reichen zurück in die Revolutionsjahre 1848 und 1849. In einer großen Dynamik schien etwas möglich, was davor nie vorstellbar war: demokratische Mitbestimmung und ein mündiges Bürgertum. In dieser Zeit entstand auch die erste Initiative für den Katholikentag, der bis heute erfolgreich Bestand hat.

Auch heute gibt es sie – trotz aller Herausforderungen: die Orte, Initiativen und Menschen, bei denen christliches Engagement (noch) selbstverständlich ist.

Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die erstmalig auch die katholische Kirche miteinbezieht, eröffnet einen tieferen Blick dazu. „Eine der wenigen Stärken, die der Kirche noch zugeschrieben werden, das ist das zivilgesellschaftliche, politische und pastorale Engagement, das ehrenamtlich Mitarbeitende in beiden Kirchen einbringen. Das Überraschende ist jetzt: die Datenlage der KMU 6² übertrifft die hohen Erwartungen noch.“ „49 Prozent der katholischen und 46 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder engagieren sich, auch außerhalb der Kirche.“ In Relation sind die Zahlen noch bemerkenswerter, denn unter den Konfessionslosen engagieren sich lediglich 32 Prozent ehrenamtlich. Diese Daten sind es, die verstehen lassen, warum selbst einige Kirchendistanzierte, gerade auch Politiker:innen, artikulieren, dass sie sich Sorgen machen, wenn die Kirchen schwächer werden. Es sei ein ernstzunehmender Faktor für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, wenn Christinnen und Christen sich nicht mehr wie bisher einbringen. Die Untersuchung zeigt zudem: Kirchlich Engagierte haben ein besonderes ausgeprägtes Vertrauen in die demokratischen Institutionen unseres Landes. Wer also fragt, wer unsere Demokratie trägt, sollte auch auf die Kirchen schauen.

Noch in einer weiteren Hinsicht ist das Engagement der Ehrenamtlichen ein starkes Kapital der Kirchen. Ein Ergebnis der 6. KMU ist, dass Kirchenmitglieder im Vergleich zu Konfessionslosen anderen Menschen und gesellschaftlichen Institutionen deutlich mehr Vertrauen schenken. Wenn es also um den Kitt in dieser Gesellschaft geht, ist der Stellenwert der Kirchen von großer Bedeutung. Die Caritas mit rund 740.000 Mitarbeitenden stellt den größten sozialen Arbeitgeber Deutschlands dar. Dieses Engagement wollen die Kirchenmitglieder auch, wie die KMU gezeigt hat. 43 Prozent der Katholik*innen geben als Grund für ihre Kirchenmitgliedschaft an, dass die Kirche sich für Arme, Kranke und Bedürftige engagiert. „Die von der KMU 6 noch konstatierte sehr gute gesellschaftliche Durchdringung der Kirchen wird nicht zuletzt von den Mitgliedsverbänden des Zentralkomitees der deutschen Katholiken geleistet,“ den Verbänden, Hilfswerken, Räten und weiteren Organisationen und das auf allen Ebenen, von der Gemeinde- über die Dekanats- und Bistumsebene und deutschlandweit.

Und doch: Leider ist das keine Selbstverständlichkeit mehr! Ein Trend ist hinlänglich bekannt: Aus der katholischen Kirche in Deutschland treten pro Jahr ca. 300.000 Menschen aus. Auch die Realität, dass im Jahr 2024 die katholische Kirche rund doppelt so viele Bestattungen wie Taufen vorgenommen hat, spricht Bände. Dazu kommt eine geringere Verbundenheit mit den prägenden Momenten des Kirchenjahres, eine stark gestiegene Neigung zum Kirchenaustritt. Diese Austrittsneigung wird vielfach begründet mit der Glaubwürdigkeitskrise der Kirche. Auch dazu zitiere ich aus der KMU: „Es ist der Machtmissbrauch, speziell im Gewand des sexuellen Missbrauchs mit der Folge eines extremen Vertrauensverlusts, der der katholischen Kirche zu attestieren ist und den sie sich selbst zuzuschreiben hat.“

Das ist der Kontext, in dem wir um Reformen in der katholischen Kirche ringen. Nach dem Ende der 6. Synodalversammlung im Januar diesen Jahres hatte ich³ gefragt: „Wie sollen Menschen unserem politischen Engagement trauen, wenn die katholische Kirche in ihrer

² 9 Vgl. zu allen genannten Daten in diesem Abschnitt: <https://kmu.ekd.de/kmuthemen/ehrenamt#c14735> (Zugriff: 16.02.2026).

³ Christ in der Gegenwart, Nr. 6, 2026, S. 3

Verfassung nicht bereit ist, Macht zu teilen? Über die Kirchenmitglieder sollte sich niemand Illusionen machen: Deren Erwartungen sind mehrheitlich überdeutlich.“

Gestern

Ich möchte mir keine Illusionen machen. Deshalb ist es wichtig, mindestens einen Moment innezuhalten und zu fragen, ob dieser am Evangelium orientierte Kompass, Christen in ihrer Haltung wirklich orientiert hat. Oder anders gefragt: Was können wir aus Verfehlungen der Vergangenheit für die gegenwärtige Situation lernen? Sechs nur angetippte Hinweise mögen pars pro toto stehen für Herausforderungen. Als das Christentum in der konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert Staatsreligion wurde und Bischöfe politische Autoritäten wurden, stieg die Einflussnahme und Nähe zu Macht, stiegen aber auch Repressionen rasant. Gelernt werden musste, dass Kirche nie bloß Anhängsel staatlicher Macht sein darf. Sie muss unabhängig und prophetisch auftreten. Im Mittelalter hat die christliche Religion mit der Inquisition ihr hässlichstes Gesicht gezeigt. Heute wissen wir: Keine Wahrheit rechtfertigt Zwang oder Gewalt. Religiöse Autorität lässt sich nur durch Glaubwürdigkeit und Freiheit vermitteln. Im 19. Jahrhundert wurden im Antimodernismus Demokratie, Pressefreiheit und die allgemeinen Menschenrechte abgelehnt und die katholische Kirche verlor den Anschluss. Heute wissen wir, dass es auch Aufgabe der Kirche ist, Demokratie und den Rechtsstaat zu schützen. Im Nationalsozialismus erfolgte die Abgrenzung zögerlich, es gab viel Schweigen und punktuellen Widerstand. Wir müssen anerkennen, dass Schweigen Schuld bedeuten kann. Persönlich frage ich mich immer wieder: Wo wäre mein Platz gewesen, wenn ich in den 1930er Jahren erwachsen gewesen wäre? Hätte ich auch zu denen gehört, die später von nichts gewusst haben wollen? Ich mag mir die Frage nicht zu schnell beantworten. Schließlich die 1960er und 1970er Jahre mit einer aktiven Mitgestaltung gesellschaftlicher Debatten durch Laien für Frieden, Entwicklung und Demokratie. Es galt zu lernen, dass Glauben Öffentlichkeit braucht.

Und morgen?

Im Blick auf meine Generation muss ich einräumen, dass wir zu vieles zu lange selbstverständlich genommen haben: nicht nur alles, was wir heute unter Schöpfungsverantwortung und Klimagerechtigkeit verhandeln, sondern vielmehr auch die vermeintliche Sicherheit in einem westlichen starken Bündnis. Ich jedenfalls konnte sehr lange zu einer militärischen Aufrüstung nicht ja sagen. Am Beispiel der Ukraine musste ich dann umdenken. Trump und Co haben es bittere Wahrheit werden lassen: Die Zeiten können sich schnell ändern und Ordnungen, die über Jahrzehnte als gewiss galten, zerrinnen wie Sand zwischen den Fingern.

In solchen Umbruchzeiten ist es hilfreich, einen Kompass bei sich zu haben. Wir wissen nicht, ob die nächste Generation im Frieden leben darf wie wir. Wir wissen nicht, wohin die neue Ordnung der Macht des Stärkeren führt. Niemand kennt die Zukunft. Es lohnt sich, gemeinsam um Werte zu ringen. Pierre Teilhard de Chardin wird der Satz zugeschrieben: „Die Zukunft gehört denen, die der Nachwelt Grund zur Hoffnung geben.“

Als ZdK laden wir ein, mit uns für diese Werte einzustehen:

- Ja zur Anwaltschaft für die Würde jedes Menschen!
- Ja zu den Menschenrechten!
- Ja zu Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit!
- Ja zur Mitgestaltung einer offenen, demokratischen Gesellschaft!
- Ja zum Dialog mit anderen gesellschaftlichen und religiösen Kräften, auch über Grenzen hinweg.

Ich komme zum Schluss:

Es gilt unverändert, was wir als Schlusswort beim letzten Katholikentag in Erfurt 2024 gesagt haben: „Wir wollen miteinander leben – nicht gegeneinander! Wir wollen den Frieden suchen – und dem Hass widerstehen. Wir wollen unsere Demokratie mit Leben füllen – und als Kirche ein Haus sein, das unsere Sehnsucht nach mehr stillt, nach einem Leben in Fülle! Demokratie und Christsein – das passt GUT zusammen. Als Christen glauben wir, dass wir am Frieden arbeiten können. Wir setzen auf die Würde eines jeden Menschen! Sie darf niemals mit Füßen getreten werden.“

Unter dem Motto „Hab Mut, steh auf“ laden wir nun vom 13.-17. Mai 2026 nach Würzburg zum 104. Katholikentag ein. Wir freuen uns, wenn auch Sie dabei sind.

Wir sagen JA zur Hoffnung: Nach 1. Petrus 3 sind wir berufen, Rede und Antwort zu stehen und Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die uns erfüllt. Schließen will ich mit einem Zitat von Papst Franziskus, der wie kein anderer dafür stand, als Kirche an die Ränder zu gehen, sich aktiv einzusetzen und sich von unserer christlichen Haltung leiten zu lassen. Er sagte: „Um wirklich zu leben, kann man nicht sitzen bleiben. Leben heißt immer: sich in Bewegung setzen, auf den Weg machen, träumen, planen, offen für die Zukunft sein.“